

Aus der katholischen Welt

Die dritte ostdeutsche Hochschulwoche

Der deutsche Osten hat durch seine diesjährige Hochschulwoche, die vom 4. bis 8. Oktober in der alten Bischofsstadt Weihe tagte, wiederum bewiesen, daß er verantwortungsbewußt und freudig an der Erneuerung unseres gesamten Volkstums im Geiste der christlichen Ideen mitwirken will. So will er sich dem deutschen Westen, der an kultureller Vergangenheit reich ist, durch eine rege Zukunftsbildung würdig an die Seite stellen. Wenn hier in kurzen Ausführungen etwas über diese Weiher Tage gesagt werden soll, so wird es nicht in der Form geschehen, daß über alle sozial-ethischen, philosophischen, literarischen, musikalischen und kunstwissenschaftlichen Vorträge der Weihe nach genau berichtet wird. So soll vielmehr nur etwas von der großen geistlichen und geistigen Not unserer Zeit, dann aber auch etwas von der kulturellen Notwendigkeit unserer Dichtung gesagt werden, die in ihrer ganzen Schwere und ihrer zahnstochernden Heftigkeit immer und immer wieder zum Gegenstand der Erörterung in Vortrag und Aussprache wurden.

Gleich in dem ersten und wichtigsten Vortrage von Professor Hermann Hoffmann-Berlin: „Die Kirche und die sozial-ethischen Fragen der Gegenwart“ wurde bereits alle tiefe Not und das unheilvolle Bild unserer Zeit lebendig. Ihm lag es daran, nachzuweisen, was für ein gewaltiger Widerspruch in der Form und dem Gehalt unserer gegenwärtigen christlichen Kultur besteht. Wie sich in Wahrheit eine derartige geistliche Verkommenheit breitenmüßig habe, doch man beim Ausprechen christlicher Grundsätze förmlich Gefahr laufe, für einen Kommunisten gehalten zu werden. Professor Hoffmann deutete die unheilvollen Schäden an, um alle zu warnen, damit „das Wissen zum Gewissen werde“. So sprach er in den 4 Tagen über die Auswirkungen des Alkoholismus und der Wollenspanne, der sozialen und wirtschaftlichen Not und legte in klaren und sicheren Umrissen die christlichen Forderungen innerhalb der staatlichen Beziehungen von Volk zu Volk in mehrheitlich prägnanter Form fest. Zur wirtschaftlichen Not, aber mehr vom Standpunkt des Philosophen aus, sprach nach der Bonner Universitätsprofessor Siegfried Behn, der mit glänzender rhetorischer Begabung den philosophischen Arbeitskreis der Hochschulwoche leitete.

Zu einem interessanten Problem, das innerhalb unserer Literaturgeschichte noch der Lösung harret, führte der Oesterreicher Josef August Zug in seinem Vortrage: „Die deutsche Romantik“. Er wies nach, wie man etwa seit einem Jahrhundert daran gegangen sei, die deutsche Geistesgeschichte in einer einseitigen Methode preußisch-machiavellisch aufzufassen, um dabei bewußt die große Tradition der alten Reichsidee des Mittelalters und ihrer blühenden geistigen Kräfte auszuschalten. Er wies weiter nach, auf welche Art man die Literaturgeschichtsschreibung seit Goethes Tode von Berlin aus behandelte: Wie man geistlich eine verlanomene Kunstausstellung propagierte, die ihr Vorbild an dem antiken, klassischen Kunstideal Weimars fand, und wie heimtückisch man die geistige Vormachtstellung Wiens seit Karl dem Großen etwa zu behandeln pflegte. Seine Ausführungen gipfelten etwa darin: Die Revision der deutschen Literaturausstellung muß notwendig mit der Revision der Weimarer, rein ästhetischen und rein humanistischen Kunstbegegnung. So wird sich eine neue Auffassung nur in der Weihe orientieren können: Dichtkunst ist nicht bloß Form: Ihr Zweck ist die Verwirklichung von Ideen. Sie ist um so größer und wertvoller, je edelbarer die Ideen sind, die sie in künstlerischer Form darstellt. (Hier sei besonders hingewiesen auf: Josef August Zug, Ein Jahrestag deutsche Romantik. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.)

Und noch eine wertvolle Erkenntnis brachte diese Tagung: Daß im Osten Deutschlands frische Kräfte am Werke sind, zu einer Neubelebung unserer kirchlichen Kunst zu gelangen. Unter der Leitung von Professor Zug ist in den „Ostdeutschen Kunstwerkstätten“ ein Unternehmen geschaffen worden, daß nach Meinung des bei der Hochschulwoche anwesenden Münchener Professors Dr. Georg Hill an Qualität ähnliche Werkstätten des Westens weit übertrifft. Ja, daß hier einmal der Osten zum Lehrmeister des Westens geworden ist! Da sich die ostdeutschen Kunstwerkstätten auch mit Fragen der Architektur und Wohnungskultur beschäftigt, seien alle nur irgendwo künstlerisch interessierten auf dieses empordrohende Unternehmen hingewiesen.

Die rein musikalischen Veranstaltungen fanden im Zeichen der klassischen Kirchenmusik: In Werken von Palestrina

und seiner Zeitgenossen und in Schöpfungen von List, Bruckner und dem noch lebenden Karl Elbel. Sie erlebten unter der vorzüglichen Leitung von Josef Thamm, Rikhe, eine gute abgerundete Wiedergabe. Die nächste Helmsportentlastung, die weit über Schiffsreisen hinaus einen hohen Ruf genießt und jetzt nach Holland geht, um dort das deutsche Volkstum, das deutsche Volkstum und den alten deutschen Glauben zu zeigen, hat das Hochschulspiel von Max Wolf und „Hilberich Düren“ von Otto Gaus. Auch sie ist innerhalb des deutschen Ostens zum Träger neuer höchst wertvoller Ideen geworden, die diesmal den oft so verkommenen Bezirken des Schauspielwesens weitgehend dienen wollen. Willibald Förster.

4. Romfahrt des Berliner Komitees für Pilgerreisen

Die dritte Romfahrt des Berliner Komitees im Heiligen Jahre — an der auch eine Anzahl sächsischer Pilger teilgenommen haben — nahm einen glänzenden Verlauf. Mit den 60 Pilgern der letzten Reise glücklich zurückgekehrt, führte das Komitee dem Heiligen Vater bereits 1546 Pilger im Heiligen Jahre zu. — Beim gelehrten Empfang des letzten Pilgerzuges gab der Heilige Vater in seiner Ansprache an die Pilger seiner Freude Ausdruck, daß unter der Führung des Berliner Komitees eine so große Zahl Berliner und deutscher Katholiken nach Rom gekommen seien, deren Haltung und Organisation ihm Freude bereitet hätte.

Ermutigt durch das Interesse des Heiligen Vaters und vielfachen Wünschen nachkommend hat das Komitee den Beschluß gefaßt, nach Lehmann den Pakt der ewigen Stadt durch eine vollständige Romreise zu führen. In die Wege zu setzen, wobei es auch Wunder emittieren ermöglicht wird, noch durch die Heilige Pforte in St. Peter eingeleitet zu werden.

Die Reise findet statt in der Zeit vom 12. bis 27. November, dauert also 16 Tage. Der Plan ist so aufgestellt, daß nur mit einer einzigen Nachfahrt gerechnet werden braucht. Die Preise sind auf das äußerste halbiert und werden in der 2. Klasse 450 Mark und in der 3. Klasse 310 Mark betragen. Pilger, welche in dieser Zeit auch Neapel besuchen wollen, haben einen entlohnenden Zuschlag von etwa 45 bis 50 Mark nachzu zahlen. Mit Ausnahme von Neapel, welches nicht in das Gesamtprogramm aufgenommen werden konnte, bleibt das übrige Programm genau so wie bei den anderen Pilgerzügen bestehen. Es werden also Stuttgart, Genua, Florenz, Rom, Viterbo, Venedig besucht, mit hinreichend genügendem Aufenthalt. Die klimatischen Verhältnisse Italiens lassen es durchaus zu, auch im November noch eine Romfahrt zu unternehmen. Anmeldungen zu dieser Reise werden baldmöglichst erbeten, ebenso wird der Prospekt zu dieser Reise unentgeltlich verabreicht von Professor Bruno Scheidtmann, Berlin-Heinrichsdorf, Schönholzer Weg 58, und Eduard Rottmann, Berlin W. 62, Reihstraße 11.

Aus den Missionen der Dominikanerinnen in Südafrika

Schwester Aloisia O. S. D. schreibt aus der Neugründung Kreuzfontein in Natal an die Petrus-Claver-Schwestern: Seit 15. November 1924 sind wir vier Schwestern auf dieser Station und leben in einer kleinen Behausung, von mildem Gebüsch umgeben, bis wir Mittel finden, um ein annehmliches Klosterlein bauen zu können. Das Kloster liegt etwa 10 Minuten vom Kloster entfernt auf einer Anhöhe. Es ist auch nur aus Lehm gebaut und ist mit Stroh gedeckt. Hier herrscht größte Armut; wir haben nur das Nötigste. Am 1. Februar eröffneten wir eine Schule für Eingeborene und Indier; im Mai konnten wir schon 60 Schüler zählen. Leider konnten wir wegen Mangel an Mitteln kein Schulhaus bauen. Wir unterrichten in der Kirche und ziehen während der Schulzeit einen Vorhang vor das Klosterfenster. Wir sind auch sehr arm an Schulgeräten, Tischen, Bänken, biblischen Bildern, Zählrohren und andern Anschauungsmitteln. Was man den kleinen Kreuzhöfen nicht vorzeigen kann, bleibt auch nicht sehen. Für Bücher in der Zulu-Sprache wären wir auch sehr dankbar.

Am 1. Mai wurden die ersten Erntedankfesten in unserm armen Kloster gefeiert und am nächsten Tag empfingen 36 das Sakrament der heiligen Eucharistie aus der Hand des hochwürdigsten Herrn Bischofs Delisle. Etwa 50 besahen den Katechumenunterricht. — Es geht langsam mit der Bekehrung unter den Zulus; denn in einer Entfernung von einer Stunde haben sich nicht weniger als acht Seelen angeschlossen. Eine erst neuerdings aufgetauchte Gesellschaft ist nur fünf Minuten von uns entfernt und hockte sich erst an, nachdem unsere Kirche beinahe fertig war. Die englische Hochkirche baut eben eine Schule für Weiße, Indier und Eingeborene, etwa 20 Minuten von hier.

Was uns am meisten Schwierigkeiten macht, ist der Transport; denn wir sind von allem Verkehr abgeschnitten. Die nächste Eisenbahnstation ist 18 Meilen entfernt. Im Garten hatten wir auch noch keinen Erfolg. Alles wurde von den Insekten aufgefressen, so daß wir alle Lebensmittel kaufen müssen, was durch den teuren Transport doppelt empfindlich ist für unsere Armut. Auch das Wasser haben wir zehn Minuten den Berg hinaufzuschleppen, und wenn wir nächst der Kirche ein Klosterlein bauen wollen, dann haben wir das Wasser noch einmal so weit zu tragen. Steine und Sand zum Bauen gibt es auch nicht in nächster Nähe; dadurch wird unser Vorhaben, ein Klosterlein zu bauen, beinahe eine Unmöglichkeit, wenn wir nicht Hilfe bekommen. Wir wären Ihnen so dankbar, wenn Sie uns eine Unterstützung senden könnten, um zwei Egel mit Packtäteln zu kaufen; dann wäre unserer größten Not ein wenig abgeholfen. (Claver-Korr. Salzburg.)

Die bevorstehenden Kardinalsernennungen

Rom, 13. Oktober. Die Erhebung Mgr. Cerretti, des Pariser Runtius, zum Kardinal, scheint nunmehr ziemlich sicher zu sein. Man nahm bisher an, daß dieser beabsichtigte päpstliche Diplomat deshalb nicht den Kardinalshut bekommen würde, weil er in Paris für den Heiligen Stuhl unerfährlich sei. Es ist nicht zum wenigsten sein Verdienst, daß der drohende Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Vatikan und Paris vermieden wurde. Mgr. Cerretti weilte kürzlich in Rom. Den Kardinalshut würde er aus der Hand des Heiligen Vaters hier erhalten, nachdem er Paris verlassen hat.

Wie immer, ist man im Vatikan sehr referiert über die Kardinalsernennungen und die dadurch bedingten Veränderungen und Nachfolgerschaften. Das gleiche gilt von der Verleihung des roten Hutes an Mgr. Vacelli in Vercelli, welchen das Staatssekretariat in Berlin nicht entbehren kann und den das deutsche Volk für ebenso unentbehrlich in Vercelli hält.

× Deutsche Missionare nach der Südsee. Im Herz-Jesu-Missionshaus zu Oeventrop empfangen die Pater Dargatz, Thiel, Schramm und Bernhauser das Missionskreuz, um sich am 6. Oktober dieses Jahres von Genua aus über Kolombo mit dem deutschen Dampfer „Stuttgart“ in die Mission Kabaul (früher Neumommern, ehemals deutsche Südsee) zu begeben. Wie die ihnen schon im Januar, April und Juni dieses Jahres vorausgeschickten Pater, Brüder und Schwestern haben auch sie erst eine Unmenge von Schwierigkeiten überwinden müssen, um von den ausländischen politischen Behörden die Einreiseerlaubnis zu bekommen. Leider sind diese Schwierigkeiten für andere schon zur Ausreise bereiten Ordensgenossen noch immer nicht behoben; doch steht zu hoffen, daß auch sie in diesem Jahre ihr Arbeitsfeld noch erreichen können. Die Tatsache, daß seit Kriegsende bereits 9 Pater und 2 Brüder von Hiltrup aus in die Heilandsmission abgereist sind, und daß ferner in diesem Kalenderjahre allein 8 Priester, 5 Brüder und 9 Schwestern trotz der enormen Schwierigkeiten ihnen folgen, ist der beste Beweis dafür, daß bei den Hiltruper Missionaren vom hl. Herzen Jesu der Eifer für die Heilandsmission nicht erlahmt, sondern lebendig ist wie nie zuvor.

× St. Augustinus-Sammlung der Abtei Schweiberg Abn. In der Abtei Schweiberg Abn. befindet sich eine größere Augustinus-Sammlung. Dieselbe enthält viele Augustinus-Lebensbeschreibungen, Andachtsbücher, Aufsätze aus Regenden, Betrachtungen, Briefe, Zeitschriften, Kalendern; Augustinus-Predigten, -Bilder, -Büchlein, -Gedichte, -Theaterstücke und -Lichtbilder; ferner Nachrichten über den Segen der Augustinus- und Jugendsonne, Gebetsbücher, Berichte von besonderer Verehrung in religiösen Genossenschaften, Bruderschaften, Parzellen, Familien und Vereinen; Notizen von Augustinus-Festtagen und -Fahnenweihen. Es sind in der Sammlung sehr viele Darstellungen des Heiligen, namentlich Silber auf Papier, Tuch, Leinwand, Pergament, Metall, Prägungen und Statuen. Wer solche Gegenstände besitzt oder kennt, würde uns einen großen Dienst leisten durch gütige Mitteilung und Beschreibung derselben. In manchen Familien liegen solche Bildchen in alten Büchern und Schränken wenig beachtet und geschützt herum, manches davon ist der Gefahr ausgesetzt, bei Todesfällen verschleudert und vernichtet zu werden, und manche erbauliche Begebenheit, wo St. Augustinus geholfen hat, wird für immer vergessen, weil sie niemand aufgezeichnet hat. Wir bitten, solche Notizen und Sachen an untenstehende Adressen zu schicken, mögen die Dinge noch so abgenutzt, beschmutzt oder beschädigt sein, seien die Notizen auch unvollständig, keno-graphisch oder noch so kurz. Alles den heiligen Augustinus irgendwie Betreffende findet in der Sammlung lebendige Würdigung und praktische Verwertung zur weiteren Ausbreitung der Augustinusverehrung. Die Namen derjenigen, die uns derartiges mitteilen oder zusenden, werden dankbar in ein Album eingetragen. Maria-Hilf-Missionsverein Schweiberg bei Bischofen, Donau, Niederbayern.

Aus der Geschichte der Sigmundischen Kapelle

Anlässlich des Konzertes der Sigmundischen Kapelle in Dresden, am Freitag, den 23. Oktober, 7 1/2 Uhr abends im Gewerkschaftssaal dürfte es von Interesse sein, einiges über die Gründung und den Werdegang dieses berühmten Chores zu hören.

Im Jahre 580 war es, als die Benediktiner der Abtei Monte Cassino in Rom erschienen und verkündeten, daß die Vorgänger der Kloster zerstört hätten. Papst Pius II. wies ihnen eine Wohnung neben der Lateranischen Basilika zu, wo die Benediktiner eine Schule für Kleriker errichteten. Dieser Schule verbandt Papst Gregor I. die geeigneten Mittel für die Vermittlung seiner Pläne, denn sie verjah ihm mit den dringend benötigten Kräften, um eine Schule von Sängern für den kirchlichen Dienst ins Leben zu rufen.

Die Bezeichnung Schule ist natürlich nicht mit dem modernen Begriff der Schule in Verbindung zu bringen, sondern es handelt sich um eine Anstalt, welche die Stellung und das Ansehen einer Korporation hatte und stets zum päpstlichen Hofstaat gerechnet wurde. An der Spitze dieser schola cantorum stand der Primicerius. Mit der Anstalt stand ein Kolleg für die Sängerknaben, deren der kirchliche Dienst bedurfte, im engsten Verbande. Die Kunst verschiedener Völkere, welche auf diesem Kolleg ihre Bildung genossen hatten, verhalf der Sängerschule bereits früh zu großem Ansehen und Reichtum. Frei von allen Lebens Sorgen, von allen Hemmungen, welche der weltliche Berkehr mit sich bringt, sollten die Sänger nach dem Willen des Papstes ihren Sinn und ihre Kraft einig und allein auf den Dienst der Kunst zur Verherrlichung der Kirche richten.

Obwohl die politischen Zustände während seiner Regierung Gregor schwere Sorgen bereiteten, so fand er dennoch Zeit, die Leitung der Sängerschule zu übernehmen und sogar selbst den Knaben Gesangsunterricht zu erteilen. — Allein die Aufgaben des Kollegs beschränkten sich nicht ausschließlich auf das Lehramt und die kirchlichen Funktionen; die Sänger beteiligten sich vielmehr auch im weiteren praktisch an dem gewaltigen Reformunternehmen Gregors, waren seine Organe, vermittelte deren er die Neugestaltung oder Verbesserung der kirchlichen Gesänge selbst bewerkstelligte. So wurde das Antiphonar, durch welches die Liturgie feste Grundlagen erhielt, von

ihnen unter Anleitung Gregors ausgearbeitet, und sie waren es ebenfalls, welche den großen Umbildungsprozeß des alten Tonstimmensystems vermittelst Tonarten durch vier korrespondierende Seitenanordnungen zum vorläufigen Abschluß brachten, die römische Gesangsweise im Gegensatz zur malländischen als die gregorianische ausbildeten.

Mitte des 7. Jahrhunderts entfaltete die Kapelle eine große Mührigkeit, entfaltete Sänger in alle Länder und verbreitete so den römischen Gesang und zugleich mit ihm den Samen römischer Kultur. Auch in Deutschland hatte der römische Gesang durch Bonifatius Fuß gefaßt, der hier 744 zu Fulda, Eichsfeld und Würzburg die ersten Gesangsschulen errichtete. Allein sowohl hier als auch in Franken hatten die Jünger der neuen Kultur und Kunst schwer zu kämpfen. In allen Chroniken hören wir die Sänger klagen über „die rohen Stimmen und ungelübten Reizen“ unserer Vorfahren, namentlich der Alemannen. — Erst die Thronbesteigung Karls des Großen bedeutete eine Wendung für den römischen Gesang in Germanien. Bei seiner ersten Anwesenheit in Rom hatte er die päpstliche Sängerschule kennengelernt und kunstfertige Kleriker zurückgelassen, damit diese an der Quelle den gregorianischen Gesang studierten und nach ihrer Rückkehr denselben in aller Reinheit den stämmigen Sängern mitteilen sollten. Jedoch alle Versuche scheiterten. 787 erbat sich Karl vom Papst Hadrian I. die beiden berühmten Sänger Theodor und Benedikt als Lehrer des gregorianischen Gesangs für die Schulen in Metz und Soissons. 790 folgten zwei weitere Sänger Romanus und Petrus mit der authentischen Abschrift des gregorianischen Antiphonars versehen. Romanus erreichte Metz nicht, sondern verblieb, vom Fieber befallen, in St. Gallen. Metz und St. Gallen hatten in Zukunft den Ruf, die hervorragendsten Schulen des römischen Gesangs im Auslande zu sein. Die Gesangsweise der päpstlichen Schule blieb musterhaft für alle Höfe und Kirchen, die zu dem gregorianischen Antiphonar hielten.

Das sitten- und sündelose 10. Jahrhundert betrierte selbstredend auch die Sängerschule. Die theologischen Wissenschaften waren fast vernachlässigt — anders aber verhielt es sich mit der musikalischen Kunstfertigkeit der Sänger. Die Notation der Gesänge, welche uns aus jener Zeit noch erhalten sind, lassen eine kunstvolle, mit allerhand Melismen reich kolorierte Melodie erkennen, welche einen hohen Grad von Virtuosität voraus-

setzt. Wäre damals die Kunst der Sänger von dem Verderben der Geistesbildung ergriffen und wie diese in den Abgrund des wüsten Verfalls gestürzt worden, so würde unsehbar bei dem symbolischen Charakter der Tonkunst die Tradition der Vortragsmethode mit ihnen selbst der Schlüssel zu den Weisen für alle Zeiten verlorengegangen sein. Die musikalische Kunst war keineswegs an die Bildungszustände der damaligen Zeit gebunden, sondern fand in der von der Kirche erzeugten und genährten Gefühlswelt eine unerschöpfbare Quelle.

Das 10. Jahrhundert bildet einen natürlichen Abschnitt in der Geschichte der schola cantorum. Aus dem Stil des römischen Gesanges tauchen die ersten Grundlagen einer Tonkunst empor. Aus seinem elementaren Wesen hatte sich der Kirchengesang zu organischen Verhältnissen emporgearbeitet, die ihm die Grundzüge eines künstlerischen Charakters verliehen. Namentlich ein mächtiger Faktor tritt jetzt ans Licht und übt für lange Jahrhunderte den Einfluß auf die Entwicklung der Gesangskunst aus. Durch Karl den Großen war römische Kultur mit den Ideen des Christentums den Franken übermacht worden. Die Befehlsherrschaft am Hofe Karls wurden die Ausgangspunkte einer neuen Kultur, welche in deutschen Gauen den Sinn für Wissenschaft und Kunst erweckte und nährte. In dieser Bewegung gelangte wieder hellenische Kunst und Weisheit, die alte griechische Tonkunst — mit ihrem ungeahnten Reichtum an fertigen theoretischen Bestimmungen für die Architektur musikalischer Gedanken, mit ihrem vollständigen Apparat einer Formlehre, deren Bedürfnis nachherade fühlbar geworden war, — zu Ansehen. Die Musik wurde jetzt unter den Schutz der griechischen Wissenschaften gestellt und jene große Reaktion, welche unter Karl dem Großen die Menschheit zu der Kultur des klassischen Altertums zurückführte, sehen wir in der kirchlichen Tonkunst fortwirken. Das Bild der Renaissance leuchtete also in der Musik schon zu einer Zeit hell auf, in welcher sich auf anderen Gebieten noch keine Anzeichen dieser ewig denkwürdigen Richtung bemerkbar machten.

Wir sehen also, wie groß der Einfluß war, den die Sigmundische Kapelle auf die Kultur der Menschheit ausübte. Es ist nur billig und gerecht, an Hand dieser Tatsachen festzustellen, daß das Papsttum auf der Höhe seiner weltlichen Macht der Welt und die Quelle aller Kunst war.